

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Was so passiert ...

Wenn mich jemand so richtig saumässig hässig machen will, braucht er nur sein Auto quer derart vor meinen Abstellplatz zu parkieren, dass mir Ein- und Ausfahrt erschwert oder gar verunmöglicht werden. Früher habe ich höfliche Zettelchen unter die Autosünder-scheibenwischer geklemmt. Erfolg: zéro. Deutsch: null. Später formulierte ich weniger freundliche. Erfolg: mehr als dürftig.

Schliesslich ging ich zur unfreundlichen bis sackgroben Tonart über. Etwa so: «Wie kommen Sie motorisierter Flegel dazu, hier verbotenerweise ...?» Und ähnlich. Das liest sich nicht sehr schön. Aber seither habe ich, von Ausnahmen abgesehen, ausgezeichneten Erfolg und eine freie Ein- und Ausfahrt.

Die mit meinen unfreundlichen Zetteln Beglückten melden sich nur selten. Und wenn, dann mitunter so nett, dass mir meine Tonart hinterher gar nicht mehr gefällt. Jemand klebte mir zum Beispiel einen Zettel an die Mauer. Darauf gezeichnet: ein Büsi, dazu geschrieben: «Miau!» Das stimmt versöhnlich.

Und vor einiger Zeit stand ein Auto mit Glarner Nummer vor meiner Einfahrt. Ich natürlich, muff wie immer, zackig an die Schreibmaschine und ungefähr aufs Papier geknallt: «Und wieder einmal ein motorisierter Zigerschlitz, der seine Mistbänne ...». Ein paar Tage später: Post für mich. Ein Päckli, würzig duftender Inhalt. Aus dem Glarnerland. Mit Entschuldigungsbriefchen und dem Hinweis: «Zum Trost sende ich Ihnen ein echtes Glarner (Zigerstöggli, frisch ab der (Mistbänne).» Als Unterschrift: die fünfstellige Glarner Autonummer. Ehrlich, das hat mich gefreut. Und das Zigerstöggli kam zu einem Ehrenplatz. Nicht (es riecht zu streng) im Souvenirregal, sondern in meinem Magen.

Freundnachbarlich

Zwei Gemeinden: Kloten und, ennet dem Wald, jene südliche Nachbargemeinde Wallisellen, deren Gemeinderat und Kulturkommission eine Chronik über das Geschehen 1983 herausgegeben haben. Sie wurde mit Einzahlungsschein an die Einwohner verschickt. Und weil sich auch Nachbarn eventuell interessieren, ging ein Exemplar ans Klotener Stadthaus, wohl versehentlich ebenfalls mit Einzahlungsschein.

Wie's fröhlich freundnachbarlich weiterging, picke ich aus einer munteren Schilderung im Anzeiger der Stadt Kloten (ich lese ihn seit bald 20 Jahren). Also: Stapi und Stadtschreiber von Kloten freuten sich diebisch und nutzten die Gelegenheit für eine unbürokratische Revanche. In einem Brief lobten sie die Walliseller Broschüre, winkten aber punkto Berappung ab: «Da uns bei der Verabschiedung der Vorschläge 1984 der Eingang dieser Broschüre leider noch nicht bekannt war und der entsprechende Budgetposten daher fehlt, nehmen wir an – unverfroren, wie die Klotener nun mal sind –, der

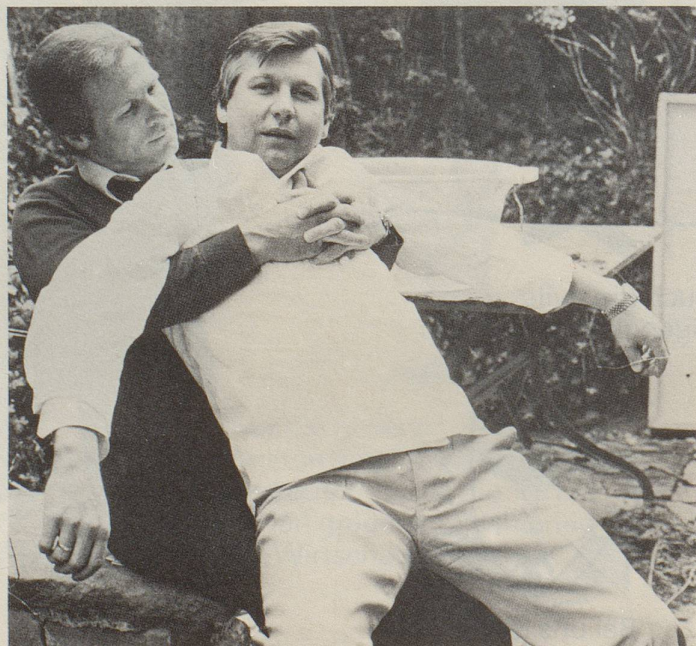
Reklame

Natürlich ist sympathisch

und gesund. Also dem natürlichen den Vorzug geben. Für die Mund- und Zahnpflege Trybol wählen! Trybol Zahnpasta und Trybol Kräuter-Mundwasser sind auf natürlichen Rohstoffen aufgebaut und enthalten wertvolle Kräuterauszüge.

Bravo Trybol!

Trybol



Kabarettist und Fernsehjassler Jürg Randegger mit Halbbruder und Gastronom Max Kehl in einer für den Fotografen Ueli Staub gestellten Gag-Szene.

grüne Einzahlungsschein sei unserem Chronik-Exemplar lediglich informationshalber beigelegt worden.»

Hübsch, gälezi? Aber Wallisellen parierte den Hieb mehr als elegant. Gemeindepräses und Gemeindeschreiber entschuldigten sich, dass sie einer so bedürftigen Stadt wie Kloten einen Kostenbeitrag zugemutet hatten. Beim Walliseller Gemeindepersonal sei umgehend eine Sammlung eingeleitet worden, und daraus habe man den Preis für die Broschüre anstelle der notleidenden Stadt Kloten einbezahlt. Und in der Tat lag dem Schreiben eine Postquittung über Fr. 6.35 bei. Absender: «Freunde und Gönner der Stadt Kloten aus Wallisellen.»

Gastronom's Geigenkasten

Wir sassen, ein ganzer Klub, zum geselligen Diner bei einem unserer führenden helvetischen Restaurateure. Nämlich bei Max Kehl, im «Chez Max» in Zollikon, der renommierten Koryphäe der Nouvelle cuisine. Wir assen schampaar gut.

Wie bitte? Ach so: Was es gekostet hat? Komisch, das fragen

alle, wenn man erzählt, man sei bei Max Kehl gewesen. Ich schlage vor: Lassen wir das! Wenn ich bedenke, was die Wehrsteuer, jetzt als «direkte Bundessteuer» getarnt, heuer mir Wehrlosem fürs Wehrwesen abgenommen hat, muss ich sagen: Vergleichsweise war's bei Max Kehl, mit dem ich seit Jahren befreundet bin, spottbillig. Und es gab erst noch etwas zu essen, während ich bei der Wehrsteuer nur dreimal leer schlucken kann.

Eingefädelt hatte den Abend übrigens Kabarettist und Fernsehjassler Jürg Randegger, der erstens zu unserm Klub gehört und zweitens mit Max Kehl ein bisschen verwandt ist. Genauer: die beiden (s. Photo) sind Halbbrüder. Soviel zum Organisatorischen.

An einem andern Tisch bei Max schnabulierten übrigens zwei Ehepaare. Nämlich Schauspieler Paul Bühlmann mit *avec*. Und «Motel»-Koch Jörg Schneider *avec* mit, der kurz zuvor in der Presse angepflaumt worden war, weil er als TV-Koch degustierend den Probierfinger im Mund gehabt hatte. Genau wie viele richtige Köche, wenn es auch nicht alle zugeben.

Also, Jörg Schneider feierte zu viert. Nicht gerade den «Motel»-Triumph, aber immerhin seinen 49. Geburtstag, der um Mitternacht über ihn hereinbrechen sollte. Unser Klub, sporadisch spontan, beschloss unauffällig, ihn bei Anbruch der Geisterstunde mit «Happy birthday» zu überraschen und zu besingen.

Taten wir denn auch. Worauf Max Kehl mit einem Geigenkasten anrückte, teilte er, er nehme seit kurzem Violinunterricht und fiedle sich schon ganz ordentlich durch. Er wolle auch mit einem Ständchen zu Jörg Schneiders Geburtstag aufwarten. Öffnete den Geigenkasten. Der enthielt statt einer Fiedel freilich einfach drei Flaschen Schämpis. Und unter Applaus und Gelächter erklärte der Gastronom: «Ich hab' ja gewusst, dass ihr blutige Dilettanten seid. Wer (Happy birthday) singt, muss auch ein volles Glas zum Anstossen haben. Daran habt ihr natürlich nicht gedacht, hä! So, da kommen auch schon die Gläser, und jetzt können wir dem Geburtstagskind zuprosten, wie sich's gehört!»

Das, verehrte Leser, sind Ständchen aus dem Geigenkasten, die mein Ohr und meine bei Kehl befeuchtete Kehle sich gern gefallen lassen. Happy Motel to you!